

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2005

Europäische Karikaturen im Vor- und Nachmärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (Luxembourg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Carsten Martin (Dortmund), Harro Müller (New York), Maria Pörmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2005
11. Jahrgang

Europäische Karikaturen im Vor- und Nachmärz

herausgegeben von

Hubertus Fischer und Florian Vaßen

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2006
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Tanja Weiß, www.ruebenberger-verlag.de
Druck: DIP Digital Print, Witten
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-566-8

www.aisthesis.de

schlüssiges, rundes Bild; es gelingt Gebhardt weitgehend, seine Detailergebnisse zu kondensieren, zu erläutern und einzuordnen. Sein Ziel, den *Salon* als „Sonde“ zu nutzen und damit „einige Aspekte des lokalen Pressewesens exemplarisch auf[z]uzeigen“ (S. 197), ist in hohem Maße erfüllt. Denn das Ergebnis ist keine regionalhistorische Fleißarbeit, sondern Gebhardt abstrahiert von seinem Gegenstand, zieht Vergleiche, stellt seine Ergebnisse in einen überregionalen Kontext und leistet so einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Kultur vor 1848, die stärker als andere Epochen durch Zeitschriften und das Pressewesen geprägt ist.

Vielleicht hätte man die Stringenz der Studie noch erhöhen können, wenn man sich auf die Zeitschrift und ihren ersten Redakteur beschränkt hätte – die ausführlichen Einzelreferate der Kasseler Zeitschriften sowie der Versuch, auch weitere Mitarbeiter des *Salons* biographisch nachzuweisen, wirkt für den Leser nur bedingt ergiebig. Der Anhang hingegen ist – wie bereits angedeutet – eine sinnvolle Ergänzung. Neben ungedruckten Quellen, Akten, Programmen und Briefen werden Abbildungen (etwa der im Zensurkapitel besprochenen Karikaturen), das Verlagsprogramm Hotops sowie ein Register der im *Salon* veröffentlichenden Autoren wiedergegeben.

Andreas Wicke (Kassel)

Roland Ludwig: Die Rezeption der Englischen Revolution im deutschen politischen Denken und in der deutschen Historiographie im 18. und 19. Jahrhundert. Leipziger Universitätsverlag 2003, 473 S.

Der Autor hat den Rahmen für sein Thema weit gefaßt, mußte er doch vor der Rezeption der Historie die vorausgegangenen Darstellungen des Gegenstandes ins Blickfeld rücken. Erstaunlicherweise war es ein Franzose, der sich erstmalig ernsthaft mit der Englischen Revolution befaßte. Zu Anfang des 18. Jahrhundert erschien das mehrbändige Werk von Paul Rapin de Thoyras, das auch in Deutschland bekannt und von dem Historiker Eobald Toze 1767 als „die beste Geschichte von England“ gewertet wurde (S. 50).

Mit David Hume und Catherine Macaulay stellt L. zwei namhafte englische Geschichtsschreiber vor, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Darstellung der Geschichte ihres Landes übernahmen. Anhand ihrer Werke verdeutlicht L. bereits aufschlußreich die politisch motivierten Unterschiede in der Bewertung von Personen und Vorgängen,

die dann auch bei der Rezeption in Deutschland eine wesentliche Rolle spielten. Während Hume als Ideologe des Klassenkompromisses zwischen Adel und Bourgeoisie im Geiste der Aufklärung die Hinrichtung Karls I. verurteilte und in Deutschland breite Zustimmung für sein Werk fand, waren es dagegen „demokratische Liberale bzw. liberale Demokraten“ die die „radikale Interpretation“ des revolutionären Geschehens durch Macaulay geschätzt (S. 79) haben. Als Beispiel wird hier u.a. auf Gottfried August Bürger verwiesen.

Eine entscheidende Zäsur für das Interesse an englischer Geschichte in Deutschland bildete die Große Französische Revolution. Fortan erfolgte kaum eine Rezeption englischer Geschichte und ihrer Darstellung, die nicht zugleich die revolutionären Ereignisse im Nachbarland Frankreich einbezog. Zahlreiche, häufig anonyme Publikationen wurden durch dieses Epochenereignis, wie L. nachweist, unmittelbar angeregt. Entschiedener als vordem wurde jetzt die konstitutionelle Monarchie in England, wie sie sich nach der Glorreichen Revolution von 1688 darbot, abgelehnt und Sympathie „zum linken Flügel der Interpretation der englischen Revolution“ bekundet, „der die Volkssouveränität als Grundlage gesellschaftlicher Ordnung betrachtete“ (S. 173). Jedoch bewirkte die Jakobinerdiktatur sehr bald „eine erneute Veränderung der Lage“ (S. 161), da die Mehrzahl der deutschen Intellektuellen, mithin auch der Historiker, die radikale Entwicklung in Frankreich ablehnte. Dies wiederum hatte eine erneute Aufwertung der englischen Lösung als erstrebenswertes Beispiel zur Folge.

Im Vormärz, dem „Zeitraum zwischen dem Wiener Kongreß und den Revolutionen von 1848“ (S. 221) überschattete noch immer die Große Revolution der Franzosen das Interesse für die englische Geschichte, soweit nicht der Vergleich beider Revolutionen und ihrer Ergebnisse wesentlichen Einfluß nahm auf das politische Denken in Deutschland. Hier schieden sich die Geister. „Das Spektrum reichte von der Ablehnung Englands (bei Demokraten und den entschiedenen Liberalen des Südwestens Deutschlands) als politisches Vorbild bis zur züversichtigen Haltung der englandfreundlichen Liberalen.“ (S. 222) Die Differenz wird anhand vieler Beispiele aus Publikationen und vor allem den Schriften namhafter Historiker dieser Zeit belegt. Neben die ausführliche Darstellung der demokratischen Auffassung Wilhelm Zimmermanns stellt der Autor die Überzeugung von Friedrich Christoph Dahlmann, für den, wie auch für Johann Gustav Droysen und andere, „noch die konstitutionelle Monarchie ... der große Reformschritt“ war (S. 267).

Bemerkenswerterweise hat L. der Rezeption der Englischen Revolution auch bei Karl Marx und Friedrich Engels ein umfassendes Kapitel gewidmet, obwohl sich die Aussagen beider darüber nur „verstreut“ in ihren Werken finden und „keine geschlossene Darstellung oder Analyse“ dieses Gegenstandes existiert (S. 305). Umso verdienstvoller ist es, daß L. ihren Auffassungen und Wertungen sowie ihrem Einfluß auf die nachfolgende marxistische Historiographie breiten Raum zugesteht. Hervorgehoben wird in diesem Zusammenhang das Werk von Christopher Hill, das „für die marxistische Interpretation der Englischen Revolution wegweisenden Charakter“ (S. 298) hatte. Den von Marx und Engels ausgehenden Einfluß charakterisiert L. in einem späteren Kapitel noch einmal, indem er die „Aufarbeitung der sozialen Bewegung des 17. Jahrhunderts“ als „Aufgabe des Marxisten Bernstein“ (S. 345) behandelt, der damit in einer beachtenswerten Studie „wissenschaftliches Neuland“ (S. 411) betrat.

Unterschiedliche Positionen der deutschen Historiographie zur gegebenen Thematik um die Mitte des 19. Jahrhunderts charakterisiert L. im Vergleich der Aussagen von Wilhelm Zimmermann und Friedrich Christoph Dahlmann. In einem weiteren Kapitel untersucht L. den „politiktheoretischen Diskurs“ über die Englische Revolution in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der mit der These von Friedrich Julius Stahl, „Revolution sei die größte Sünde auf politischem Gebiet“ (S. 347) eingeleitet wird. Im deutschen Bild des englischen Regierungssystems, so wird mit dem Urteil Reinhard Lamers konstatiert, herrschte somit „ein heterogenes und in den verschiedensten Farben schillerndes Mosaik, das alle nur denkbaren Schattierungen aufweist“ (S. 348). Das Interesse der bürgerlichen deutschen Historiographie an der Englischen Revolution verminderte sich in diesem Zeitabschnitt spürbar.

Das von L. akribisch erarbeitete, auf gründliche Recherchen und fast erdrückend umfangreiches Belegmaterial gestützte Bild der Rezeptionsgeschichte der Englischen Revolution beruht auf einer vom Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften der Justus-Liebig-Universität Gießen angenommenen Dissertation. Die Arbeit trägt zur Verminderung einer bisherigen Forschungslücke wesentlich bei.

Wolfgang Büttner (Petershagen bei Berlin)